

Mein Kriegstagebuch

aus dem

deutsch-französischen
Kriege

28. Sept. 1870 bis 2. Jan. 1871. —

— von —

Dietrich Freiherr von
LohbergKgl. Bayer. Oberleutnant a. D.
Orleans.

11. Oktober. Orleans. —

Einnahme von Orleans.

Fortsetzung.

Ein gutes Stück waren wir schon vorwärts gekommen, ohne viele Schüsse erhalten zu haben; wir sah nur deren Ausblitzen und hörten den Knall und das Zischen der Geschosse, die Franzosen selbst konnten wir der Dunkelheit wegen nicht wahrnehmen; also ein gutes Stück waren wir schon vorwärts gekommen, da stand plötzlich ein großes eisernes Gittertor vor uns und gebot Halt. Während wir dies in einem Seitengäßchen vergeblich zu umgehen suchten, war es einigen Soldaten gelungen, das linke Fußgängerbüschel zu durchbrechen, und im Sturm mit dem „Hurra, Orleans!“ ging es nun auf den Trottoir vorwärts. Das Tor, die breite Straße mit den hohen, zusammenhängenden Gebäuden hatten uns klar gemacht, daß wir in Orleans selbst seien, und stolz und freudig riefen wir uns zu: „Wir sind die Ersten drin! Den beiden Bataillonen weit voraus, gleichsam als Vorhut, kamen wir an einen großen, mit Bäumen bepflanzten Platz, der uns an die Sonnenstraße in München erinnerte, und wollten hier erst einmal abwarten, bis das Regiment uns nachkam. Aber wir waren jetzt schon im „Vorwärts“ begriffen und stürmten daher weiter in die vor uns liegenden größeren Straßen hinein. Nun wurden wir aber vorsichtiger und besonders ruhiger, weil wir nach und nach einsehen, in welcher großen Gefahr wir mit den wenigen Leuten uns befanden, und diese Gefahr nicht unnötig irgendwie vergrößern wollten. Fast immer in einem kurzen Aufschritt ging's so den Häusern entlang; hier und da war die Tür eines Hauses halb geöffnet und fiel ein greller Lichtstrahl auf die ganz dunkeln Straßen; die Fenster waren sämtlich verschlossen und dunkel, auf der Straße außer uns kein Mensch sichtbar. Die Straße machte nun eine leichte Biegung; hinter dieser standen in ei-

nem offenen Tabakladen zwei Männer am Ladentisch und sprachen miteinander. Ich machte mir den Scherz, einen Moment in den Laden zu treten, und wünschte den Herren ein „bon soir“ hinein — aber laut lachen mußte ich mit dem neben mir gehenden Unteroffizier Kohlendorfer über den Scherz, den unser freundlicher Gruß hervorrief; die zwei Herren prallten zurück, als ob sie den leibhaftigen Teufel gesehen hätten.

Wir waren nun schon weit weg vom Regiment, das sich vermutlich in den von uns vorher passierten Anlagen sammelte; wir unternahmen einen etwas tollkühnen Streich, unsere Lage war durchaus nicht ungefährlich. In einer ganz fremden, feindlichen Stadt irrten wir, nicht einmal in einer Hauptstraße, ohne Stadtplan ganz allein, kaum hundert Mann stark, vorwärts; wie leicht konnten wir auf größere feindliche Abteilungen stoßen oder umgangen werden; wer sagte uns überhaupt, ob wir nicht schon umgangen sind und plötzlich von allen Seiten eingeschossen werden? Stehen bleiben aber durften und wollten wir nicht, zurückgehen natürlich erst recht nicht; wir mußten also wieder vorwärts, aber mit einem bestimmten Ziel, und als dies Ziel nahmen wir uns die Mairie, die jedenfalls im Herzen der Stadt liegen mußte. Wir formierten nun Vorhut, Gros und Nachhut und traten wieder an. Ein zufällig aus einer Haustüre tretender Herr, welcher schnell über die Straße laufen wollte, wurde gepackt und mußte uns unter Androhung des Erschießens führen. Er jammerte zwar sehr, daß er nur eben bei einem Freunde gewesen sei und zu seiner kranken Frau heim müsse u. dgl. m.; aber was kümmerte das uns! Wir wollten den kürzesten Weg zur Mairie und er zeigte uns den Weg; denn „gehst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ An einem von vielen Marktplätzen bedeckten Platz sahen wir von weitem Menschen und dachten schon Feinde vor uns zu haben; es war aber ein Priester, der einen toten französischen Offizier auf den Friedhof oder sonst wohin geleitete. Still und unbeachtet zog der ernste Zug vorbei, wobei wir von der Begleitung, die nur aus dem Priester, den Trägern und drei Leidtragenden bestand, neugierig zugleich und ängstlich gemustert wurden. „Ambulance, messieurs!“ hatte uns der erschreckte Priester beim ersten Erkennen mit hochgehobener Rechten entgegengerufen. Wir konnten uns seinen und der anderen Leute Schrecken erklären; aber diesen taten wir nichts, wir ließen sie ziehen. Dann bogen wir links ab in eine breite, kurze Straße und traten auf einen großen Platz, in dessen Mitte eine Reiterstatue in dem

Schutz heraus und verwundet den wieder, das Bajonett des anderen Unteroffizier; jener aber schoß nicht. Soeben hinter den Wolken hervorkommenden Mondlicht schimmerte. Wir und der größte Teil des Platzes lagen in tiefem Schatten, der Mond warf nur einen flüchtigen Lichtstreifen über den Platz und die Reiterstatue. Ringsum standen große, schöne Gebäude, unter denen besonders eines durch seine Säulenvorhalle auffiel. Wir wählten an der Mairie angelangt zu sein und entließen leichtsinnigerweise unseren Führer, dessen Erklärungen wir, wie wir erst später merkten, mißverstanden hatten. Der mag seiner wiedererlangten Freiheit sich freuen haben; in eiligem Tempo lief er davon und verschwand bald im Dunkel der nächsten Straße. Rasch berieten wir nun, was tun: zwei Mann wurden zurückgeschickt, um das Bataillon zu suchen und Meldung zu machen. Kaum jedoch war dies geschehen, da sahen wir auf dem Platz in der Nähe der Statue mehrere Soldaten aus einer Straße kommen. Im ersten Augenblick und durch die Dunkelheit getäuscht, glaubten wir Preußen zu erkennen und sagten noch zueinander: „Das sind Preußen, nun müssen wir aber machen, daß wir die Ersten auf der Mairie sind.“ In dem Moment jedoch blüht und kracht es von dorthin, wir hören die Geschosse auf dem Pflaster und an den Häusern aufschlagen, erkennen den Feind und stürzen uns ohne viel Besinnen auf ihn los. Schüsse fielen auf beiden Seiten, einer unserer Soldaten war schwer getroffen und ich hatte am rechten Schenkel einen Streifschuß durch die Hosen bekommen, ohne daß jedoch die Haut des Beines berührt worden wäre. Wir hatte den Franzosen den Weg verlegt; sie konnten nicht mehr anders und mußten sich mit uns in Handgemenge einlassen; es waren ihrer etwa 50 Mann, also bedeutend weniger als wir. Der Kampf war kurz, aber wirklich Mann an Mann, einer unserer Leute rang mit einem Franzosen dicht neben mir am Boden, während ich damit beschäftigt war, einen anderen von mir abzuwehren; fast wäre es ihm gelungen, mir mit seinem Hauptbajonett einen wuchtigen Schlag zu versetzen, ich bog jedoch aus, der Hieb klickte auf Pflaster, aber mein Säbel flog ihm nun so an den Kopf, daß er sofort hinstürzte. Walter schoß mit seinem Revolver über einem in Galopp zwischen uns durch und über den Platz wegsprenghenden Offizier nach, viermal aber scheinbar ohne ihn getroffen zu haben. Ein französischer Soldat flüchtete in ein Haus, ein Korporal von uns eilt ihm nach, findet die Türe aber schon verschlossen; noch ein Mann kommt herbei, und kaum war die Türe erbrochen, da kracht ein

Soldaten drang ihm durch und durch, so daß er mit lautem Schreie rückwärts zusammenbrach — ein dicker Blutstrom rann auf Pflaster. Kurze, sehr kurze Zeit währte dieses Ringen, die Franzosen hatten abgebrochen und suchten das Weite, mehrere Tote und Verwundete uns überlassend; auch wir hatten einige Leute auf der Erde liegen. Jetzt galt es aber auf der Hut sein! Wer weiß, was auf diese Schüsse hin passiert! Wir verteilten uns deshalb an den verschiedenen auf den Platz einmündenden Straßen und gaben die Weisung, womöglich nicht zu schießen, sondern etwa ankommende kleine Trupps zu fangen oder mit dem Bajonett abzufertigen. Als Reserve hatten wir eine kleine Abteilung in jener Straße stehen, aus welcher wir angerückt waren; sie sollte uns gleichzeitig auch die Rückzugslinie offen halten. Ich befand mich mit sechs Mann am Eck der von Norden kommenden Hauptstraße und paßte auf; aber es blieb ruhig.

Was mögen die Bewohner der umliegenden Häuser gedacht haben, wie auf einmal mitten in der Stadt, zu Füßen der Statue der Jungfrau von Orleans, ein Kampf entbrannte? Kein Fenster war beleuchtet; einige Zeit herrschte in unserer Umgebung vollständige Stille; am Osten der Stadt aber donnerten noch die Kanonen und rollte heftiges Infanteriefeuer; hier und da hörten wir auch im Innern der Stadt Granaten explodieren. Einige Minuten standen wir so Posten an den Straßenecken, da hörten wir Kolonnen marschieren und aus der Gegend, woher wir gekommen waren, betraten zu gleicher Zeit aus zwei verschiedenen Straßen die 6. und die 4. Compagnie den Platz. Jetzt waren wir sicher und meldeten unsere Erlebnisse dem Major Dassenreither. Die beiden Bataillone marschierten neben der Jeanne d'Arc auf und unsere 8. Compagnie wurde zur Auffuchung und Befestigung der Mairie abbeordert. Wir waren noch nicht fort, da kamen aus zwei anderen Straßen ein Bataillon des Leibregiments und mit klingendem Spiel ein preussisches Bataillon angerückt. Diese vier Bataillone hielten nun zu beiden Seiten der Reiterstatue der Jungfrau von Orleans und ein begeistertes, donnerndes Hurra verkündete den Einwohnern und unseren noch entfernten Truppen den Sieg und die Einnahme von Orleans. Dann begann eine Musik die „Wacht am Rhein“ und alles, was am Platz war, sang begeistert, sang in größter Begeisterung mit.

Es war dies auch einer jener schönen Momente, die sich nicht beschreiben lassen; so etwas muß man selbst erlebt haben, um es zu verstehen. Als